

COLLEGE BLOG**Grauer Bunkerklötz bunt und fröhlich**

Was kann man auf unserem FH-Campus eigentlich vor, nach und zwischen den Vorlesungen so erleben? Eine Menge! Und ganz besonders viel im Kultur- und Kommunikationszentrum Bunker-D, dem Hochbunker, der inzwischen ein Haus für Kunst, Musik, Film und vieles mehr ist. Kommilitonin und Hiwi-Kollegin Jessica Sarah Schulz und ich möchten Euch unseren Arbeitsplatz zeigen. Wir entführen Euch hinein in den großen grauen Klotz, der von innen dann plötzlich ganz bunt und fröhlich ist.

➔ Mehr über das Bunkerleben erfahrt Ihr unter collegeblog.kn-online.de



Silja Rulle (24) studiert Kommunikationswissenschaft an der FH Kiel. Die wissenschaftliche Hilfskraft (Projekt Campuskunst) interessiert sich für Sprachen, Fußball und Theater. FOTO: ULF DAHL

CAMPUSNOTIZEN**„Küstenselfies“ aus aller Welt gesucht**

KIEL. Küsten sind für den Menschen bedeutungsvoll – als Lebensraum, Transportweg, Nahrungsquelle als Industriestandorte und Erholungsgebiete. Doch es fehlen Daten, wie sie sich durch Sturmfluten, Überschwemmungen, Erosion und den Anstieg des Grundwasserspiegels verändern. Daher bitten Kieler Forscher im Projekt „Coastwards“ Bürger, ihnen Fotos von Küsten zu schicken. Sie können ihre Bilder von Küstentypen weltweit auf der Online-Plattform www.coastwards.org hochladen. „Ein erfolgreicher Abschluss würde ein schönes Signal senden“, sagt Projektleiterin Maureen Tsakiris vom Geographischen Institut.

Lebert bleibt an der Spitze der Kieler FH

KIEL. Prof. Klaus Lebert bleibt weitere drei Jahre Vizepräsident an der Kieler Fachhochschule (FH). Der Senat bestätigte den Ingenieur in seinem Amt. Seine erste Amtszeit trat Lebert im Oktober 2014 an. Besonders wichtig für ihn: das Profil der Hochschule zu stärken, die Verankerung in der Region voranzutreiben, ihr Potenzial zu nutzen und den internationalen und interdisziplinären Ansatz weiter auszubauen. Lebert lehrt seit 2008 die Fächer Regelungstechnik, Modellbildung und Simulation sowie Grundlagen des Projektmanagements. Er ist Gründungsmitglied des Kompetenzzentrums Elektromobilität Schleswig-Holstein an der FH Kiel.

IHRE REDAKTEURIN HOCHSCHULEN

MARTINA DREXLER
0431/903-2838
martina.drexler@kieler-nachrichten.de



Die Inflation guter Examensnoten

Flensburger Professoren sehen die Fairness in der Bewertung in Gefahr – Forderung nach mehr Transparenz

VON MARTINA DREXLER

FLENSBURG. Bereits seit den 70er-Jahren begann ein Trend an den deutschen Hochschulen, der bis heute anhält: Die Noten fallen immer besser aus. Zu diesem Schluss kommen jetzt zwei Professoren der Uni Flensburg, die in einem Buch die bislang umfassendste Untersuchung deutscher Examenszensuren vorlegen. Angesichts der Inflation guter Noten schlagen sie Alarm: Zu große Unterschiede zwischen den Fächern und Hochschulen führten zu Ungerechtigkeiten.

➔ Forscher sammelten viele Daten aus Uni-Archiven innerhalb eines auf drei Jahre befristeten Projekts.

In einem von der Forschungsgemeinschaft unterstützten dreijährigen Projekt nahmen Gerd Grözinger, Professor für Sozial- und Bildungsökonomik, und Volker Müller-Benedict, Professor für Forschungsmethoden und Statistik, 138 000 Prüfungsakten mit mehr als 700 000 Examensnoten von 1968 bis 1996 unter die Lupe. Mit Hilfe der Daten der elektronischen Prüfungsdatenbank im statistischen Landesamt Kiel erweiterten sie die Sammlung auf sämtliche Hochschulen bis zum Jahr 2013. Dazu kamen Gruppeninterviews mit Studenten und Studentinnen, die vor der Prüfung standen. Demnach schlug sich die Noteninflation am stärksten im Fach Deutsch für das Lehramt nieder. Auf der Skala zwischen 4 (gerade noch



Nach einer Untersuchung von Flensburger Professoren gibt es immer bessere Hochschulnoten. Eine Vier erhalten nur noch wenige Absolventen.

FOTO: DPA/REGINA BRINK

bestanden) und 1 (ausgezeichnet) verbesserten sich die Zensuren im Schnitt um mehr als eine ganze Note – in Biologie am geringsten, aber mit immerhin noch 0,6.

Eine weitere Beobachtung: Die Zensuren entwickeln sich in ihrer Höhe in Zyklen. Die Absolventen schnitten umso besser ab, je besser die Arbeitsmarktlage war und je weniger Studierende an die Hochschulen drängten. Verschlechterten sich die Aussich-

ten auf dem Arbeitsmarkt, wurden durch strengere Zensuren die „Guten“ ausgewählt. Weil aber die Verbesserung immer größer ausfällt als in der anschließenden Verschlechterungsphase ergibt sich langfristig der Trend zur ständigen Notenverbesserung, der den beiden Autoren Sorgen bereitet. „Noten signalisieren Leistungsdivergenz“, meint Müller-Benedict: „Durch die Noteninflation führen sich die Noten irgendwann selbst ad absurdum.“ Die Ergebnisse deckten auf, dass es jede Menge Einflüsse auf die Notenhöhe gibt, die nichts mit der in der Prüfung erbrachten Leistung zu tun hätten. Dazu zählt er die Zusammensetzung der Professorenschaft oder die historisch „schlechte Bewertung“ in juristischen Staatsexamen: Die meisten Jura-Absolventen erhielten eine 4 minus. Beide Autoren verlangen mehr Transparenz. Dazu machen sie konkret zwei Vorschläge: Zum einen sollte das Statistische Bundesamt jedes Jahr die Durchschnittsnote jedes Studiengangs veröffentlichen, sodass die Hochschulen sich untereinander vergleichen können. Zum anderen sollte jede Universität auf dem

Examenszeugnis eine Übersicht mit der Grobeinordnung dieser Note im Vergleich der Häufigkeiten von Einsen, Zweien, Dreien und Vieren in den vergangenen fünf Jahren vermerken. Eine weitere Konsequenz sollte aus Sicht der Professoren sein, dass die Durchschnittsnote nicht zur

Kriterien von den Fachgesellschaften überprüft werden müssten, zumal es einen Paradigmenwechsel gegeben habe: Während früher die Noten sich vor allem an dem Fachwissen fest machten, spielten heute das Kompetenzwissen und mündliche Präsentationen eine größere Rolle. Und: Prüfungen seien immer auch ein Stück weit individuell.

Dass es unterschiedliche Fächerkulturen wie etwa die strenge Bewertung angehenden Juristen gibt, wird an deutschen Hochschulen offenbar akzeptiert. Ebenso, dass künftige Biologen bundesweit immer besonders gut abschneiden. Grözinger und Müller-Benedict konnten in ihrem Langzeitvergleich feststellen, dass 60 Prozent der Biologie- und Psychologiestudierenden eine Eins vor den Kommastellen ihrer Abschlussnoten bekamen. Trotz aller Mängel halten die beiden an Noten fest, weil es auf dem Arbeitsmarkt und für eine Hochschulkarriere Unterscheidungskriterien brauche.

➔ „Noten an Deutschlands Hochschulen 1960 bis 2013“, von G. Grözinger/V. Müller-Benedict, Springer VS-Verlag, 29,99 Euro.



Volker Müller-Benedict (li.) und Gerd Grözinger nehmen das Bewertungssystem an den Unis ins Visier. FOTO: UNI FLENSBURG

Bewertung der Lehrleistung eines Dozenten genutzt wird.

Die Diskussion über Benotungen hält die Kieler Universität für wichtig. Doch sie kann nach Angaben ihres Sprechers Boris Pawlowski eine Flut von Spitzenzensuren nicht bestätigen. „An unserer Notengebung hat sich in den vergangenen Jahren nichts Grundsätzliches verändert.“ Richtig sei aber, dass immer wieder die

Große Unterschiede zwischen den Fächern

Der Trend zu guten Noten hält schon seit vielen Jahren an. Bereits im Jahr 2012 bezweifelte der Wissenschaftsrat, das wichtigste wissenschaftspolitische Beratungsgremium von Bund und Ländern, dass es bundesweit eine faire Bewertung gibt. An Deutschlands Hochschulen würden zu viele gute Noten vergeben. Der Rat warnte schon damals, dass der Trend nicht so weiter gehen dürfe. 2011 schlossen demnach fast 80 Prozent aller Absolventen ihr Studium mit „gut“ oder „sehr gut“ ab. Im Jahr 2000

waren es noch 70 Prozent gewesen. Gleichzeitig sank das Risiko, die schlechteste Abschlussnote „ausreichend“ zu erhalten.

Besonders gute Zensuren erhielten demnach traditionell Absolventen der Fächer Biologie, Mathematik, Physik, Psychologie und Chemie. Große Unterschiede gab es 2011 auch zwischen einzelnen Hochschulen. Der Durchschnitt der Germanistik-Studenten in Gießen schloss mit einer 1,6 ab, an der Humboldt-Uni Berlin mit einer 2,2.

Studienchance für Flüchtlinge

FH und Wissenschaftsministerium sehen das Programm auf Erfolgskurs

VON MARTINA DREXLER

KIEL. „Talente für unser Land“ nennt Schleswig-Holsteins Landesregierung ein Angebot für studieninteressierte Flüchtlinge, das sie Anfang 2016 startete. Bei einem Besuch des Kieler Studienkollegs an der Fachhochschule zog Wissenschaftsministerin Kristin Alheit (SPD) eine positive Zwischenbilanz: Das Programm, möglichst viele kluge Köpfe für die Hochschulen zu gewinnen, habe große Resonanz gefunden.

Mit insgesamt neun Millionen Euro bis 2019 soll das Programm mit unterschiedlichen Maßnahmen Flüchtlingen den Zugang zu den Hochschulen öffnen. Ministerin Alheit ist überzeugt, dass alle profitieren und Integration so gut gelingen kann: „Die jungen Menschen

erarbeiten sich Qualifikationen und damit eine Perspektive. Unsere Hochschulen gewinnen an Vielfalt und Internationalität.“ Das Kolleg mit derzeit 31 Flüchtlingen, die meisten aus Syrien, Afghanistan, Eritrea, Iran und Irak wird um bis zu 60 Plätze ausgebaut. Für FH-Präsident Prof. Udo Beer ist es eine Keimzelle, um künftige Studenten

Sechs Kurse bereiten auf das erste Semester vor

fit fürs Studium zu machen. Sechs Kurse mit den Schwerpunkten Technik, Wirtschaft sowie Soziales bietet das Studienkolleg zur Vorbereitung an. Innerhalb von zwei Semestern und der abschließenden erfolgreichen Prüfung ist der Weg an Fachhochschulen für ausländische Studienbewerber offen,

deren Bildungsnachweise in Deutschland keinen direkten Hochschulzugang ermöglichen.

Wer einen Platz im Kolleg nach vorbereitenden Deutschkursen und Aufnahmetests erhalten hat, gehört zu den Glücklichen, die oft nach jahrelangem Warten endlich die Chance zum Studium in Deutschland bekommen. Viele von ihnen haben bereits in ihren Heimatländern studiert, bevor der Krieg sie zur Flucht trieb. Da ist zum Beispiel die Afghanin Tahmina Bayat (30), die nach mehrjähriger Odyssee ihrem Traum, Informatikerin zu werden, ein Stück näher kommt. „Der Weg war lang“, beschreibt sie. Erst nach 4,5 Jahren in Deutschland fand wurde sie ins Studienkolleg aufgenommen. Das Problem: fehlende Studienbeschei-



Unter den etwa 100 Frauen und Männern im Studienkolleg sind auch 31 Flüchtlinge, die die Chance nutzen wollen, in Deutschland zu studieren. FH-Präsident Udo Beer (rechts) und Ministerin Kristin Alheit (Mitte) zogen eine positive Zwischenbilanz. FOTO: FRANK PETER

nigungen aus Afghanistan, aber auch weiterhin noch fehlende Informationen über das Unterstützungs- und Beratungsangebot. „Man muss sich selbst kümmern“, meint auch Merih Rediet (23) aus Eritrea. Eine weitere Schwierigkeit ist für Flüchtlinge wie etwa Ahmed (21) aus Syrien, dass die Deutschkenntnisse nicht aus-

reichen, um die Fachbegriffe in Physik und Mathematik zu verstehen. Doch trotz aller Hürden, sie sind dankbar für die Chance, die ihnen das Programm in Schleswig-Holstein bietet. Leiterin Kristina Neuhaus lobt ihre Schützlinge als großen Gewinn für das gesamte Studienkolleg: Sie brächten viel Optimismus und Gelassenheit mit.